

Interview mit Niklaus Troxler

Willisau, 22. November 2013

0' 00''*Wie bist Du mit (Jazz-)Musik in Kontakt gekommen, was war der Auftakt?*

Also der richtige Auftakt war eigentlich mein älterer Bruder, der war zwei Jahre älter, und der hat im Radio hie und da Jazz gehört. Und ich habe dann auch mit Interesse Radio gehört – es hat mich irgendwie fasziniert. Ich habe diese frühen Jazz-Sendungen im Radio Beromünster gehört, von Jan Slawe und Lance Tschannen... Das war so mein Einstieg. Und das war mit... 14 oder 15 Jahren.

Also Radio als erster Kanal, und dann... Platten?

Absolut... Dann kamen Platten; da gab es noch die Singles. Die konnte man sich kaufen hier und da. Das waren ursprünglich klassische – also (Duke) Ellington, Sydney Bechet, Louis Armstrong. Das waren meine ersten... Und dann entdeckte ich aber relativ rasch auch den Bebop und Blues. Das hat mich eigentlich auch fasziniert.

Also von der ersten Stunde an hast du Platten gekauft?

Ja, ja... Wenig natürlich noch, mit dem kleinen Sackgeld, ja...

Wie und wann kam die Idee, Konzerte zu organisieren?

Mein Cousin war ja Ernst Gerber in Zürich. Und der war in einer Band, die „Swinghouse“; und die wollte ich eigentlich... Ich habe ihn ein paar Mal gefragt – ich hatte ihn ein paar Mal gehört mit seiner Band – und gesagt: „Ja, macht doch mal ein Konzert bei uns in Willisau!“ Und das habe ich dann mit meinen Pfadfinder-Freunden organisiert.

Das war das allererste...

Das war das erste, da war ich aber schon 19 Jahre alt, 1966. Und ich habe viel informiert, Werbung gemacht mit der Lokalzeitung hier. Ich habe da immer so über Jazz geschrieben... und ja quasi fast die (ganze) Jazzgeschichte gebracht – konnte da über drei, vier Wochen das in den Zeitungen abdrucken und immer auf das Konzert hinweisen. Und das war dann ein ziemlicher Erfolg! Aber damals sollte es eigentlich nur einmal sein... Aber das hat mir dann Spass gemacht, das zu organisieren und vorzubereiten. Und da habe ich gedacht, ... „Na Ja... Mache ich wieder!“ (er lacht) – Und so ist halt eine Kette geworden.

03' 21''*Also du hast auch geschrieben in der Lokalzeitung?*

Ja ja...

Eine Erklärung der Jazzgeschichte...

Fast so, ja, ja, ja! Es gab auch Leserbriefe sogar!

Wie haben die Leute reagiert?

Positiv. Ja, ja, positiv! Es kamen viele ans Konzert. Und davor war mal Jan Slawe hier – ich glaube ein Jahr davor – und hat für die Volkshochschule eine Vortragsreihe gemacht über Jazz. Und das war über drei Abende: Er kam jede Woche einmal, drei Wochen lang. Und es war auch gerade ein Rieseninteresse da für viele, und das war so der Ausgangspunkt auch für mich. Ich habe mir gesagt, ja, ein Konzert wäre gut.

Jetzt die blöde Frage: Wieso hier in Willisau und nicht in Luzern?

Na ja, weil ich hier war! Einfach weil ich hier war... Ich wollte es einfach hier und ich hatte die Infrastruktur, ich hatte Säle hier. Ich dachte... „Ja, es war gar keine Frage, hier!“ Es war nie eine Frage (er lacht). Und dann ist es gewachsen und es war immer Willisau... Und ich war auch stolz, dass es hier ist und nicht irgendwo.

04' 54''

Welche Leute sind gekommen? Wie war das Publikum?

Ganz gemischt... Junge, alte. In meinem Alter und ältere... natürlich, weil es war ja auch Swing Music. Es war ja auch nicht schwierig, in diesem Sinne. Es kamen aber auch junge Leute und ältere, einfach mit gewissem Interesse für Jazz... Oder (aus) Neugier auch, weil ich eben (darüber) geschrieben hatte! (er lacht).

Es gab keinen Generationenkonflikt in diesem Sinne?

Überhaupt nicht! Nein, es war kein Generationskonflikt, der kam später...

05' 42''

Jetzt eher im wirtschaftlichen Kontext: Was waren die Gagen damals?

Zahlbar... Es ging auf... Ich konnte Plakate drucken, ich konnte Inserate sogar schalten in den Zeitungen. Man hat (es) sogar etwas verdient: Die ersten (Konzerte) waren gut besucht mit kleinem Eintritt – ich glaube 7 Franken oder so – und die Gagen waren 400 oder 500 Franken. Es war – kein Problem! (lacht).

Es gab also wirklich einen sogenannten Markt für diese Musik?

Ja, ja, absolut! Und da natürlich, zwei Jahre später, habe ich Bluesmusiker geholt: Die waren teurer, aber da gab es auch viel Publikum, und das hat sich auch gelohnt. Aber dann 1968 war ja das schon, wo ich das erste Mal Pierre Favre mit dem Trio gemacht habe mit Irène Schweizer, und da gab es etwas weniger Leute oder (sie) liefen raus aus dem Konzert, weil das nicht mehr der Blues war. Aber mich hat es mehr fasziniert, und ich wollte da unbedingt weitermachen! Wir haben ein paar Mal Blues und dann wieder Free Jazz gemacht. Blues hat sehr viele Leute gebracht, und damit habe ich auch die Free Jazz-Gruppen bezahlt. Aber da wurde das Publikum... immer kleiner – anfänglich: 1968 bis 1971. Und dann gab es plötzlich immer mehr ein Publikum: Die kamen von weiter hierher... „Ah!

In Willisau gibt es diese Musik! Und ich will auch da hin“ – so gab es ein Treffen hier, das war dann eigentlich nicht mehr so regional, sondern überregional. Und somit ist das Publikum gewachsen: Dann kamen auch viele aus Zürich und aus Bern, Basel... einfach von überall her für diese Avant-Garde. Und dann ist das Publikum wieder gewachsen! Ich habe mich durchgesetzt irgendwie. Da kamen dann auch immer mehr prominentere Leute. 1972 war da schon Chick Corea solo, sein erstes Solokonzert überhaupt, Keith Jarrett im Trio, (Jan) Garbarek schon 1970, und so weiter... Aber das war ja Avant-Garde, na richtig, damals noch! Auch der Beginn von ECM eigentlich.

08' 18''

Und da hat sich das Publikum geändert, oder?

Das wurde dann so ein interessiertes, spezialisiertes Publikum, das wirklich diese Musik wollte. Immer wunderbare Treffen, wie gesagt: Die Leute aus Nyon kamen... Von überall her kamen die! (Er lacht).

(08' 37'' – 08' 45'' – effacer)

Das lief damals sehr gut, weil da wurde auch geschrieben: Wir hatten Journalisten schon damals, vom Tages-Anzeiger, von Berner Zeitungen, und so weiter. Also die haben dann auch geschrieben über die Region hinaus. Und das hat auch immer ein Publikum wieder geschafft. Damals wurde noch viel rezensiert!

Aber das ist ein grosser Wandel, dass plötzlich die Medien sich interessieren...

Absolut, absolut... aber das ging ja relativ schnell. Ich meine, ich habe 1966 angefangen, 1968 mit Free Jazz, und 1970/71 waren schon die Journalisten da von anderen Zeitungen, ausserhalb der Region. Es ging relativ... Wenn ich heute (daran) denke, ging es rasch!

09' 29''

Mit der Distanz; hast du eine Erklärung dafür: Wieso plötzlich gibt es Interesse von den Medien?

Ich glaube, der Jazz hatte doch noch mehr ein grösseres interessiertes Publikum, und die Entwicklung des Jazz lief eben auch sehr schnell damals. Und die Journalisten... Es gab eben Journalisten, die haben über Jazz geschrieben – viel mehr damals! Und die wollten irgendwie dabei sein. Es war einfach gerade von der Presse mehr Interesse da, über was Neues zu schreiben, was für sie noch neu war. Und es gab auch wenig Veranstalter, die wirklich diese Musik gemacht haben in der Schweiz. Das war einfach ein Grund. Ich habe viel ausgetauscht, schon damals. Ich habe versucht, dass eine Gruppe, die hierher kam, am anderen Tag im „Hinteren Sternen“ in Zürich spielt. Ich habe mich bemüht, dass es für mich auch günstiger wird und für die Gruppe gut. Wenn ich die Engländer geholt habe, habe ich gesagt, „Ja, ich versuche noch zwei, drei Konzerte in der Schweiz zu haben.“ Es war manchmal hart... Auch nach Genf habe ich die geschickt. Aber ich habe das versucht, das zu koordinieren, und dass da was geht, lang im Voraus immer!

Quasi wie eine informelle Agentur, oder?

Ja, aber ich wollte nicht der Manager sein. Es gab, es gab Momente, wo ich wirklich mit den Musikern bis nach Pruntrut (Porrentruy) gefahren bin, oder so – das habe ich auch gemacht... Oder dann eben später nach Nyon. Aber sonst, ich wollte nicht den Vertrag machen: Ich wollte einfach vermitteln. Aber die Leute waren auch offen damals. Ich habe immer wieder jemanden gefunden, der auch noch das wollte. Die waren auch teilweise im Publikum bei mir. Es war alles etwas... eine Family! Eine interessierte...

11' 30''

Wann ist die Idee gekommen, ein Event zu machen und nicht nur eine Saison von Konzerten?

Ja, das war eigentlich genau 1974. Da kam der Gedanke... Weil in Zürich das Jazzfestival ausgefallen war. Und da habe ich gesagt, „in Zürich ist nichts! Da mache ich vielleicht mal eines, na...“ Vielleicht nur einmal... Und habe geplant und eingeladen und habe gesagt ja, »Ende August wäre für mich ein guter Termin, weil ich glaube, da sind keine anderen Festivals« – so habe ich gedacht... Und das Programm stand und dann höre ich in den Zeitungen, dass Zürich auch ein Festival plant. Selber Zeitpunkt, selbes Wochenende. Ich habe gedacht: „Oh, das geht doch nicht!“ Und dann ging ich nach Zürich, habe mit denen gesprochen und gesagt: „Mein Gott, ich bin schon so lange da und ihr habt ja noch nicht einmal das Programm...“ Die haben nur gelacht: „Ja Willisau, ja ja!“ Dann sind sie ausgewichen im Termin – ich habe insistiert und gesagt: „Aber nicht die gleiche Woche bitte!“. Die haben es eine Woche früher gemacht, ja wunderbar! Aber Zürich war ein Flop dann: Die haben sehr viel Defizit gemacht, und bei mir ging es gut. Und das war wie eine Bombe, das Festival 1975. Immer noch im (Hotel/Restaurant) Mohren, aber volle Säle... Es war so ein Erlebnis! Die Musiker kamen alle: Ich habe Cecil Taylor eingeladen, (Archie) Shepp, Frank Wright, dann wieder die Engländer: Brotherhood (of Breath), (Mike) Osborne Trio, (John) Surman, (Albert) Mangelsdorff, alle... Es war dann so eine Stimmung; die Leute waren alle da und jetzt! Es war so ein Manifest!

Und es war sehr schnell klar, dass du weitermachen musst...

Ich habe gesagt, das Erlebnis lasse ich mich nicht entgehen: Das muss wieder passieren! Klar... Ich hatte von Anfang an... Es war nicht nur die Faszination der Musik: Die war klar, wichtig. Aber ich kriegte auch Spass am Organisieren, am Verhandeln mit den Musikern, am Programm zu gestalten. Es hat mir Spass gemacht!

14' 02''

Und es war im direkten Kontakt mit den Musikern?

Fast nur im direkten Kontakt mit den Musikern, fast nur. Wann immer möglich. Es war noch möglich damals. Obwohl es ja eigentlich aus heutiger Sicht sehr schwierig war, die Kontakte zu finden. Also ich... (Archie) Shepp finden und noch ein Telefon und so, oder die Anschrift und dann Telegramme schicken und telefonieren – sehr teuer telefonieren noch! In die USA war es superteuer! Und so habe ich es aber gemacht... Oder ich habe natürlich immer versucht, auch in anderen Städten hinter die Bühne zu kommen, wenn die Musiker

gespielt hatten. Immer so auf diese Art an die heranzukommen und direkten Austausch zu haben und Kontakt. Aber es hat Spass gemacht, klar.

15'

Wie war das kompatibel mit deiner beruflichen Laufbahn?

Ja... Das war für mich genauso wichtig wie der Beruf. Und ich habe eigentlich keinen Unterschied mehr gemacht, ob ich als Grafiker arbeite oder als Veranstalter. Das war für mich einfach das, was ich will. Es ging so [*führt beide Hände zusammen*]. Und als Grafiker entwickelt habe ich mich eigentlich auch mit dem Jazz. Der hat mir geholfen, dass ich mich wandle und mich entwickle.

Das war auch die grosse Inspirationsquelle...

Absolut, absolut. Da bin ich auch dankbar: Ich habe da am meisten gelernt, mehr als von... der Ausbildung oder von anderen Grafikern. Ich habe eigentlich immer von der Musik den grossen Input gehabt. Dieses Individuelle und dass wir die Gruppe auch etwas anders und eigene Aussagen (machen können)... So habe ich eigentlich auch gelernt, in der Grafik zu denken. Absolut (er lacht).

Viele Musiker denken auch grafisch, wenn man es so sagen kann...

Ja, eben! Ja, es ist immer eine... Struktur, eine Botschaft oder eine Haltung, ein gewisser Charakter und so weiter... Das Akustische und das Visuelle sind eine andere Umsetzung, klar!

16' 39''

Es braucht sicher ein gewisses Budget, um einen Event vorzubereiten.

Ja klar!

Wann hat es angefangen mit finanzieller Hilfe – also private Gelder, aber auch öffentliche Gelder?

Es war... Private kamen schon in die Konzertreihe. Ich glaube 1974 fing das an. Ich habe aber gemerkt, ich brauche einfach etwas mehr Geld für... Wir haben für jedes Konzert an alle Leute eine Einladung geschickt. Per Post: Es war unglaublich und das war eine grosse Ausgabe: Porto, Drucksache. Und da hatte ich noch... Hatte man Marlboro und diese, Burrus, nicht? (...) Die haben immer wieder mit mir einen Vertrag gemacht für ein Jahr, für die Konzertreihe auch. Dass ich mir die Drucksachen leisten konnte. Und da war mal Coca-Cola. Und für das Festival habe ich dann auch geguckt natürlich, dass ich... Aber das Wort Sponsoring hatten wir noch nicht! Das waren irgendwie Werbebeiträge, so habe ich gesagt. Ja... Und Paiste war wichtig: Die haben am Anfang auch noch etwas Geld gegeben neben dem Schlagzeug. Dann waren eben Zigaretten, Coca-Cola, Brauerei, so Sachen. Wir hatten ja auch Publikum: Es wurde ja auch konsumiert. Und die waren noch nicht so überhäuft mit Angeboten für Partizipationen, die Brauereien. Wir waren eigentlich fast von den ersten, die das wollten, etwas Geld für die Veranstaltungen, dass es weitergeht. Und die Leute waren eigentlich auch begeistert, dass da was geht, was Neues... glaube ich.

Dass es neben der Folklore noch so was gibt. Und das ist natürlich gewachsen dann, das ist klar. Und 1976 habe ich ja sehr viel investiert und da auch zu viel ausgegeben. Da hatte ich gerade ein Defizit auf dem Festival, im zweiten schon, weil ich zu sehr Optimist war. Und Art Ensemble Of Chicago, die waren eine Woche hier: Das hat sehr viel Geld gekostet... Schon die Reise und die Instrumente und alles. Und auch was die im Hotel hier noch ausgaben, alles... Telefone immer nach Amerika und überall – das ging alles auf Rechnung, ich habe das nicht kontrolliert. Wow! Und so... Und da kam ich eigentlich das erste Mal mit einem Regierungsrat vom Kanton zusammen. Der sass hier bei mir am Tisch. Und ich habe gesagt: „Ja, ich habe ein Problem, ich habe Geld verloren und ich möchte es aber weitermachen...“ Und er hat gesagt: „Ja, da muss man gucken“ und so... Und dann hat zum ersten Mal der Kanton was bezahlt – 1976.

Also eine Defizitgarantie?

Nein, nein. Es waren 5'000 Franken oder so... als Defizit, und in Aussicht nächstes Jahr bezahlen wir auch etwas ans Festival. Das ist dann gewachsen, aber es gab noch keine Kulturförderungsabteilung im Kanton. Da gab es gar nichts. Die haben einfach die Musikfestwochen Luzern unterstützt, und das war's, mehr oder weniger. Theater, klar... Aber der Kanton hatte keine Kulturunterstützung, das gab's noch nicht. Man muss sich das vorstellen heute. Man war am Anfang dieser Förderung.

20' 39''

Diese Idee, ein Festival zu machen jedes Jahr, hat ganz viele Sachen eingeleitet...

Ausgelöst! Ja! Absolut, absolut! Auch die Gemeinde hier, die haben gedacht, wir müssen auch etwas tun, wir müssen dahinterstehen! Es war eine grundsätzliche Frage zur Kultur, ob das überhaupt Kultur ist, vielleicht auch... aber dadurch, dass es auch ein mediales Ereignis wurde – das Fernsehen war von Anfang an dabei: das erste Festival, Tagesschau, Willisau! Das war schon gut für die Leute – ja gut, wichtig! Und Zeitungen voll... jeden Tag, fast während der (gesamten) Festivalzeit... Das hat die auch irgendwie stolz gemacht.

21' 31''

Es ist eigentlich eine Ausnahme, weil die Beziehungen rund um die Kulturszene, die waren oft konfliktvoll in anderen Städten...

Absolut... Aber vielleicht war das eben auch so ein Grund, dass man sich positiv stellte, weil es gab ja hier nicht Ausschreitungen und so weiter... Wo es Konfrontationen gab auf anderen Anlässen, wie in Zürich und anderswo. Hier gab es ja keine Konfrontationen, es gab keine Protestbewegungen. Protest war die Musik, und die Leute, die kamen zur Musik und die gingen wieder friedlich weg! Und da haben alle gesagt, «es ist eine tolle Gesellschaft, die Jungen.» Und die Gesellschaft war wirklich jung damals: Es waren junge Leute; die waren in meinem Alter meistens. Und das war ja eigentlich das Positive: Damit hatten wir eben auch den Background der Gemeinde und des Kantons. Die haben gesagt: „Ist ja toll, dieses Willisau! Die haben ja nicht diese Streitereien und Strassenkrawalle. Es geht friedlich ab!“ So! Das war ja gut!

22' 41''

Ist es nicht auch wichtig, dass es ein Festival war, aber doch mit einer gewissen Clubkultur?

Also ja, weil der Vorlauf, die Vorjahre, die waren ja wichtig... Dass es eben schon eine kleine Geschichte hatte. Ich glaube, dass viele denken: „Ja, das Festival ist so aus dem Boden gewachsen...“ Das stimmt eben nicht. Es gab ein interessiertes Publikum und Willisau war schon ein Begriff für ein interessiertes Musikpublikum, dass da was passiert.

Und das erklärt auch, dass es sich auf die Dauer etabliert hat?

Absolut. Ja... Ich glaube, es ist gewachsen, aber auch nicht zu stark gewachsen. Ich wollte ja nie... Ich hatte nie den Anspruch, ein grösseres Festival zu machen. Ich war froh, wenn es so geht, in diesem Rahmen. Ich wollte nie wachsen.

23' 44''

Gab es Jahre mit finanziellen Schwierigkeiten?

Absolut! Eben gerade im zweiten, und dann ging es wieder besser. Aber dann ab 1977, 1978, 1979; es waren gute Jahre. Es wurde noch mehr berichtet: Es wurde fast in allen Zeitungen berichtet. Und das Publikum wuchs und das wurde so quasi... wie soll ich sagen? Es wurde dann so in einer Art ein Selbstläufer: Es hat sich rumgesprochen: „Oh, du musst nach Willisau! Das ist eine tolle Atmosphäre, gute Musik...“ Gerade unter den Schriftstellern, die waren ja alle da, diese schweizerische Schriftsteller-Elite. Die waren immer da! Otto Walter, Peter Bichsel, (...) Franz Hohler, die waren alle zusammen auch da. Und das hat sich... Die haben es auch weitergeleitet. Es war quasi wie ein Muss: Da muss man dabei sein! Das hat auch geholfen, Ende Siebziger bis Anfang Achtziger: Es lief einfach gut. Und ich konnte machen, was ich wollte; ich musste nicht gross planen, dass ich das Publikum hinkriege. Das Publikum war immer da. (lacht). Ich musste gucken, klar, nicht zu viel ausgeben, dass es aufgeht. Das war meine Jonglierarbeit... Aber es war eigentlich kein Problem. Ich habe es auch genossen: Es hat so Spass gemacht, und immer war es ein voller Saal.

25' 18''

Ich forsche eben über die Jahre 1965–1980. Vielleicht eine mehr generellere Frage, mehr soziologisch oder wirtschaftlich: Was sind für Dich die wesentlichen Änderungen gewesen in diesen Jahren? In der Musik, aber auch in der Umgebung...

Also ich sage jetzt mal vom Anlass her war es so, dass, wie gesagt, die Anfänge mit den Konzerten, dieser Free Jazz, der eingebrochen ist, was Neues, Konfrontierendes, eben das Publikum erlebt Reibungen, verlässt den Saal – ist erst da aus Neugier, verlässt aber den Saal, weil es (das) nicht aushält. Das habe ich erfahren. Dann – ein Publikum, das sich aber auch doch findet, Interesse findet und sich einlebt in die Musik und mehr Interesse zeigt. Aber dann eindeutig überregional: Also es sammelt sich quasi wie zu unseren Konzerten. Das war das Hochinteressante. Dann, mit dem Festival einfach auch ein neuer Gedanke, dass man eine grosse Familie ist mit denselben Interessen: Das liebten die Leute, unter sich zu diskutieren, zu trinken und da zu sein. Es war auch ein Fest... Ich glaube schon,

das Publikum verstand sich immer so quasi wie als eine Randbewegung der Gesellschaft. (...). Sie fanden, wir sind eine Minderheit schon im Ganzen. Ich meine, das waren schon die Jahre des erfolgreichen Rock. Aber ich habe das auch nie ausgespielt, Rock oder Jazz. Jazz-Rock habe ich ganz wenig gemacht eigentlich. Aber es gab eben auch diese Seite der Musik, die doch Interesse fand. Und ich glaube, das Atmosphärische hat auch gezogen. (...) Eine vermischte Geschichte: einerseits das Interesse an der Musik, aber andererseits bin ich auch sicher, sehr viele fühlten sich einfach wohl in einer Umgebung Gleichgesinnter in Atmosphäre.

Also Stichwort Mikrogesellschaft...

Ja, ja. Und die war halt genug gross noch... Genau.

Und das war der Effekt in den siebziger Jahren?

Ja, und ich würde sagen, es ist gewachsen bis in die achtziger Jahre. In den Achtzigern wurde das musikalisch etwas breiter. Ich glaube, nicht nur aus meinem Interesse, sondern die Musik selber hat sich so diversifiziert, mehr. Es kamen mehr diese ethnischen Einflüsse, das Jazzrockmässige, mehr das Komponierte – es gab so vielseitige Musik dann. Da habe ich dann teilweise Leute verloren, die mehr auf der radikalen Schiene waren: „So muss es sein!“ Dieser Free Jazz... Aber ich fand es eine ganz spannende Zeit, die achtziger Jahre, weil es vielseitiger wurde – die Musik. (...). Die Programmierung wurde auch spannend: Was kombiniere ich mehr miteinander? 1975/1976... es war eine so klare Sache.

29' 17''

Aber die sogenannte „Free Jazz Bewegung“... Es war eigentlich eine kurze Zeit?

Es war eben eine kurze Zeit... Die haben überlebt einzeln, das ist klar. Aber es hat sich auch gewandelt und wurde breiter. Also ich fand es sehr spannend dann in den Achtzigern... Und überall gingen Szenen auf: Das wurde breiter. Wir hatten ja eigentlich noch in den Siebzigern... das war eher noch so ein Nachholbedarf: Man hat also die Aushängeschilder geholt: (Archie) Shepp, (Cecil) Taylor, Sam Rivers, (Steve) Lacy... Alle mussten jetzt mal hin, her zu uns. Das wollte ich (...). Die waren ja auch noch nicht alt, aber es war doch eine schon etablierte Free Jazz Szene. Die wollte ich haben, die musste ich mal hier haben: Ornette Coleman war schon hier. Es ging eigentlich relativ leicht noch. Das war natürlich so die Spitze, die Prominenz dieser kleinen Bewegung. Aber daneben immer diese Neuen, die aufkamen und die man kennenlernte. Das war so hochspannend! Und dann in den Achtzigern, wie gesagt, hat es sich etwas... wurde es vielfältiger – die Musik. Da kamen Streicher, da kamen andere Instrumentierungen und Kombinationen. Es war hochspannend, finde ich...

30' 59''

Und was waren die Wandlungen auf Schweizer Ebene? Wie hast du das miterlebt?

Also die Schweizer Szene war sehr überblickbar, die Spitze... Man kannte einfach diese wenigen Musiker, die sich wirklich professionell betätigten. Da gab es diese Avant-Garde

mit Irène Schweizer, Pierre Favre, Hans Kennel und dann die Westschweizer mit Léon (Francioli), (Daniel) Bourquin, was es da noch in Genf gab – die AMR natürlich... Es gab schon diese Zirkel, aber die waren... so überschaubar, das ist unglaublich. Und OM kam natürlich. OM habe ich miterlebt, von Anfang an. Das OM war hier in der Schweiz eigentlich fast das Einzige... Klar, es gab Mani Planzer, der hatte schon sein Orchester auch dann bald. Aber es ist schon so, OM – und OM hat wieder Verknüpfungen geschaffen mit Gastmusikern aus Deutschland, Amerika, wo sie herholen wollten. Da habe ich ihnen natürlich auch geholfen, solche Konzerte zu machen mit Gästen. Aber die Szene war so überschaubar, und dann hat man schon gemerkt, plötzlich kommt da mehr: Jetzt kommt der und der. Man war sehr wach auf neue Talente. Jürg Hager kam... Es kamen einfach alle Schweizer rein: Die Szene wuchs.

Was hat sich da geändert in dieser Szene? Professionalisierung oder mehr Autonomie?

Mehr junge Leute, die den Beruf Musik, den Berufsweg eingingen. Das Risiko des Musikers... Davor waren es oft noch so nebenberufliche Jazzler und Musiker.

Das ist die grosse Wende?

Ich glaube, das ist die Wende, dass es wirklich Berufsmusiker gab und... Ja, das waren schon die Achtziger: Da fing es an. Und dann hat es sich noch weiterentwickelt, weil da natürlich diese Jazzschulen kamen. Da gab es ja nur Bern, in der Zeit. Und Bern war ja jetzt nicht unbedingt die Avant-Garde damals... Aber Christy Doran hat in Bern studiert. Und die anderen haben nicht studiert und waren auch schon voll top da: Fredy Studer, Urs Leimgruber... Es war eine ganz spannende Zeit, was sich da entwickelt hat, finde ich.

34' 03''

Vielleicht ein paar Worte zu JazzNyon (...) Wie hast du das erlebt oder was hast du da mitgebracht?

Also ich habe ja die (Leute von JazzNyon) in den siebziger Jahren an unseren Konzerten getroffen, die da im Mohren stattfanden. Da kamen mal vier, aber meistens waren es schon acht Leute, die da vorbeikamen – immer hier im Hotel Post haben sie übernachtet, das weiss ich ganz genau. Und wir wurden Freunde, mit William (Patry) vor allem. Der hat sich auch sehr viel mit mir unterhalten, und sein Interesse war natürlich enorm. Und der hat dann irgendwann erwähnt, er würde auch Konzerte machen – und dann eben auch das Festival. Wenn man den Charakter ansieht, wie er es gemacht hat, das war eine Art... Es hatte den Charakter wie unser Festival oder unsere Konzertreihe. Also es war genau diese Musik. Er hat natürlich noch stärker dann die Verflechtung mit den Westschweizern und der internationalen Szene geschaffen am Festival... Es war also sehr gut: Ich habe da auch sehr viele kennengelernt, Westschweizer, bei ihm.

Du hast auch mit ihm in Nyon gearbeitet?

Ja, jedes Festival war ich da und habe ihm gesagt: „Wo kann ich Dir helfen?“ Mal war es Musikerbetreuung, aber oft war ich auch Fahrer: Ich habe die Musiker in Genf abgeholt und nach Nyon gebracht und dann vom Hotel wieder zur Bühne. Ich war da immer sehr

beschäftigt. Und es hat grossen Spass gemacht. Es war etwas chaotischer als bei uns: Die haben einfach irgendwie anders organisiert und etwas mehr getrunken als wir während der Arbeit (er lacht). Auch William: Er hat ständig mit den Musikern Wein getrunken! Es war ja wunderbar, aber ich meine, es ist schon... Das war etwas improvisierter als bei uns. Ich habe jedes Jahr etwas strikter organisiert: Die Leute wussten einfach, was sie zu tun haben, was ihr Job war. Und ich hatte auch mehr Leute als er. Es waren sehr viele Helfer bei uns – das hat sich auch... Da wollten so viele mitarbeiten, wir haben ja richtig ausgewählt. Und bei ihm war es so ein Freundeskreis um ihn herum, und die waren teilweise supergut... Die waren eigentlich alle supergut, aber es waren vielleicht auch etwas Wenige (er lacht).

36' 35''

Und die Zuhörer, das Publikum (von JazzNyon)...

Das war ähnlich (...). Hier (in Willisau) waren wir so der grosse Anlass in der Schweiz für diese Musik. Und er (in Nyon) war doch immer... Da gab es eben immer Montreux daneben. Und der war immer so... Er hatte damit zu kämpfen, dass er auch noch ein Festival macht. Weil Montreux ist halt gewachsen und es war wie ein zweites Festival im Schatten von Montreux. Das hat da immer gelitten, dass die Musiker nicht auch zu ihm kommen, oder die Besucher, so viele... Und er hatte mit dem Publikum schon immer etwas zu kämpfen – er hatte auch sehr Schwankungen: Er hatte ein Konzert, da hat Dollar Brand gespielt und da war Full House, und wenn er irgendwie dann wieder was... Dudu Pukwana oder so gemacht hat, da waren halb so viele. Also er hatte viel mehr Publikumsschwankungen als wir hatten. Bei uns kamen eigentlich die (Leute) am ganzen Festival nach Willisau in diesen Jahren. Die wollten immer alles hören. Die haben Urlaub genommen und Camping gemacht. Das war vielleicht sein Problem, dass er nicht so ein treues, breites Publikum hatte. Er musste immer kämpfen um die.

38' 02''

Wir haben, glaube ich, die Runde gemacht... Eine letzte Frage mit der Distanz, um eine Perspektive zu bilden: Wie ist dein Jazzverständnis heute, deine Beziehung zum Jazz? Hat sich etwas geändert?

Grundsätzlich, grundsätzlich nicht. Ich habe immer noch diese... diese Beurteilung, was ist für mich ein guter Musiker oder ein Musiker, von dem ich Achtung habe: Das ist einer, der ein eigenes Konzept hat, eine eigene Haltung und eine eigene Sprache irgendwie... Das ist bei mir geblieben: Ich beurteile Musik immer noch in diesem Sinne. Und... Natürlich hat sich die Szene geändert: die Musiker... Es gibt viel mehr von allem. Es gibt viel mehr Musiker, es gibt viel mehr inländische Musiker, internationale, europäische... Die ganze Szene ist einfach nur gewachsen, währenddessen das Publikum eigentlich kleiner wurde. Das ist die Schwierigkeit heute. Eigentlich haben damit die Veranstalter zu kämpfen. Aber ich glaube... Ich glaube, wenn man auf diese Qualität setzt, dieser Wille, etwas auszudrücken, einen eigenen Standpunkt zu haben – dann fasziniert es eben auch das Publikum. Und das merke auch wieder beim Arno (Troxler), wie er das geschafft hat, dass es das Publikum wahrnimmt: „Ah, da passiert etwas auf der Bühne!“ Es ist nicht ein MP3. Man ist dabei, wenn Musik passiert. Und das ist das Faszinierende am Live-Konzert. Und

dann, wenn es auch noch im Publikum eine Stimmung gibt (...), wo man denkt, ich bin dabei in einem Moment, wo Musik passiert, dann ist schon viel getan... Man will das dann wieder als Besucher, finde ich. So schafft man eigentlich ein Publikum. Und ich bin nach wie vor überzeugt, dass das möglich ist, gerade über Live-Auftritte, unbedingt!

Aber es gibt ganz neue Mischungen und Strömungen...

Das ist ja auch gut, das war ja immer so. Und ich fand das ja immer gut, wenn sich das bewegt. Ich finde... Klar, früher konnte man sagen, die Pop-Musik oder die populäre Musik überhaupt oder der Rock orientierte sich oft auch am Jazz damals. Und heute muss man sagen, der Jazz nimmt von überall her was auf. Ich glaube, die improvisierte Musik ist heute... Die bedient sich von Strömungen, die auch populär sind, natürlich, aber die auch experimentell sind. Sowohl auf der komponierten Ebene wie auf der experimentellen (Ebene,) finde ich... Die lernen sehr viel von Rap und Rock und Elektronik, und das fließt auch rein in eine eigene Melange. „Jazz Pur“ gibt es vielleicht nicht mal mehr (er lacht). Oder dann ist es fast nostalgisch... Ja... Voilà!